



Es kann natürlich auch eine Frau mit Eigenschaften sein: Bundeskanzler Werner Faymann mit seiner deutschen Amtskollegin, Angela Merkel.

III Andy Wenzel

# Gesucht: Ein Mann mit Eigenschaften

Über das rote Kern-Problem hinaus: Was muss ein **Bundeskanzler** eigentlich können? Was konnten bisherige Bundeskanzler? Und was kann der aktuelle? Antworten auf Fragen, die Doris Bures aufgeworfen hat.

» VON OLIVER PINK

**H**erbert Unterköfler ist Headhunter. Wenn er einen Kanzler suchen müsste, was müsste dieser mitbringen? „Das Entscheidende für Leadership ist Autonomie“, sagt der Topmanager-Rekrutierer von Korn/Ferry. „Er muss die Fähigkeit haben, ein Ziel autonom zu verfolgen – ohne auf Beifall angewiesen zu sein.“ In der Politik ein eher schwieriges Unterfangen.

Zudem sollte er eine analytische Begabung mitbringen, Fachwissen, über politische Prozesse und Geschichte Bescheid wissen und ein bis zwei Fremdsprachen sprechen. „Er sollte einen Gestaltungswillen haben und diesen, wenn es sein muss, auch gegen das Publikum behaupten.“

In einer Studie hat Unterköfler die Lebensläufe von 4000 österreichischen Unternehmensvorständen mit jenen von 769 heimischen Spitzenpolitikern – von der Bundesregierung bis zu Landtagen – verglichen. Zwei Welten seien das, so der Headhunter. Während die einen Input-Output-Analysen machen würden, gehe es für die anderen um Stimmenmaximierung. Das Politikerleben sei bestimmt von Überlebensstrategien, daher sei deren Agieren in hohem Maß defensiv. Unterköflers Conclusio: „Politiker wären in der Welt der Unternehmen nur Abteilungsleiter.“ Sie seien nur mäßig für die Privatwirtschaft geeignet.

**Kern-Debatte.** Dass umgekehrt auch Topmanager nur mäßig für die Politik geeignet seien, hat unlängst Nationalratspräsidentin Doris Bures (SPÖ) anhand des Beispiels des ÖBB-Chefs, Christian Kern, postuliert: Dieser sei zwar ein hervorragender Manager, „aber Politik wäre nicht seine Stärke“. Kern wisse selbst, dass er ein guter Bahnmanager sei, „und das andere nicht so gut könne“, erklärte Bures. Wohl um ihren Parteichef, den amtierenden Bundeskanzler, Werner Faymann, vor der drohenden Konkurrenz zu schützen. Umgehend widersprachen etliche namhafte Sozialdemokraten wie Steiermarks Landeshauptmann, Franz Voves, oder Oberösterreichs SPÖ-Chef, Reinhold Entholz: Sie halten Christian Kern sehr wohl für kanzlertauglich.

Was muss ein Kanzler also können? Welche Talente und Qualifikationen muss er haben? Welche Schwächen kann er sich erlauben?

Heidi Glück hat einem Bundeskanzler lang über die Schultern geblickt. Sie war nicht nur die Pressesprecherin Wolfgang Schüssels, sondern auch eine seiner engsten Vertrauten. „Eine erfolgreiche Kanzlerschaft basiert auf zwei Fundamenten“, meint Glück. „Vereinfacht gesagt: dem Willen und dem Können.“ Also eine Kombination aus einem ambitionierten zukunftsorientierten Reformprogramm und dem strategischen Handwerk, um das Programm um- und durchzusetzen.

„Er muss kein Experte auf allen Feldern sein“, sagt die heutige PR-Beraterin. „Aber er muss grundsätzlich einen Veränderungswillen haben und sich für die vielen Verhandlungen größtmögliche Kompetenz aufbauen.“ Selbstredend sei dafür auch Fachwissen notwendig. „Es braucht aber vor allem den Mut zu unkonventionellen Wegen und Lösungsansätzen.“

**Schüssel war dies zu eigen: Reformwille, strategisches Denken, Machiavellismus.**

Und er brauche ein Gespür für gute Leute, auf die er hört und die er in seine Arbeit einbindet. „Er muss ein Stratege sein und mit dem Hirn seiner Verhandlungspartner denken können, um Entwicklungen zu antizipieren und zu steuern.“ Ebenso wichtig sei: „Er muss Leadership haben, Überzeugungskraft, ein Quantum Unbeirrbarkeit und trotz dem Verhandlungsgeschick und Flexibilität.“

„Ein Schuss Machiavelli“. Die dritte Säule neben dem Willen und dem Können sei die Kommunikationsfähigkeit, so Glück: „Er muss ein guter Verkäufer seiner Ideen sein. Er muss vermitteln, dass er die Anliegen der Menschen begreift.“ Und was ihm auch nicht schade, sei „ein Schuss Machiavelli“, also die taktische Raffinesse, um Verhandlungen gewinnen zu können.

Wolfgang Schüssel war dies zweifellos zu eigen – der Schuss Machiavellismus, der Reformwille, das strategische Denken. An der Kommunikationsfähigkeit zweifelte die Öffentlichkeit allerdings mitunter – nicht zufällig erhielt er den Beinamen „Schweizekanzler“. Allerdings: Intern war Wolfgang Schüssel ein großer Kommunikator. Zumindest auf der höheren Ebene. Landesparteiarchs, Bünde-Obleute und andere Granden waren stets vorab in seine Vorhaben eingebunden. Er sei wie ein Hirtenhund, der seine Herde stets umkreise, schrieb Hans Winkler damals in der „Kleinen Zeitung“.

**Kreiskys Charisma.** Eigensinniger war jener Staatsmann, der neben Schüssel und Leopold Figl als der Kanzler der Zweiten Republik gilt: Bruno Kreisky. Personalia entschied er oft launenhaft aus dem Bauch heraus. Kreisky bestach jedoch durch eine Eigenschaft, die davor und danach vielen abging: Charisma. Aber auch der „Sonnenkönig“ hatte seine Schwächen, die er selbst gar nicht als solche wahrnahm: Kreisky hielt sich nämlich für einen großen wirtschaftspolitischen Experten. Das führte nicht nur zu einem dauerhaften Konflikt – etwa um den „harten Schilling“ – mit seinem Finanzminister Hannes Androsch, sondern letztlich auch zu immer mehr Schulden und einem Bankrott der verstaatlichten Industrie. Seine größten, nachhaltigen Erfolge feierte Kreisky auf dem Feld der Gesellschafts-, Justiz- und Außenpolitik.

Das Faszinierende an Bruno Kreisky war: Er war ein Weltmann, mit einer bewegenden Biografie, die viel über das 20. Jahrhundert erzählte. Ein Bürgerlicher, der zu einem Linken wurde, den bürgerlichen Lebensstil jedoch beibehielt. Ein Belesener, ein Freund der Künstler, ein Intellektueller. Ein Mann mit Eigenschaften, um dessen Lieblingsbuch zu paraphrasieren.

Eine Wesensart, die später auch Alfred Gusenbauer zu kopieren versuchte. Nur: Ihm, wiewohl ebenfalls belesen und kulturell interessiert, nahm man das kaum ab. Ihm fehlte die Leichtigkeit im Umgang damit. Es kam immer ein wenig angeberisch daher.

» Politiker wären in der Welt der Unternehmen nur Abteilungsleiter. «

**HERBERT UNTERKÖFLER**  
Headhunter bei Korn/Ferry

Zum Großbürger Kreisky sahen auch Bürgerliche (neidvoll) auf, auf den „Parvenu“ Gusenbauer blickten sie verächtlich herab. Da wussten sie noch nicht, was nachkommen sollte.

Werner Faymann legt allerdings auch keinen Wert darauf, als schillernder Intellektueller mit großbürgerlichen Lebensstil wahrgenommen zu werden. Das ist er auch nicht. Der Kleinbürger Werner Faymann ist dafür wesentlich näher dran am Objekt, das er vertritt: am kleinen Mann. Wiewohl

**Die Wesensart des Weltmanns Kreisky – von Gusenbauer später zu kopieren versucht.**

er selbst gar nicht dem traditionellen proletarischen Kernmilieu der SPÖ entstammt, sondern einer klassischen Mittelschichtfamilie – der Vater Vertreter, die Mutter Anwaltssekretärin.

Was Werner Faymann zum Kanzler befähigt? Eine rhetorische Frage, denn er ist es ja. Aber es sind schon seine Zähigkeit, Anpassungsfähigkeit, der lange Atem, die ihn zu dem werden ließen, was er nun ist. Er strahlt Ruhe aus, auch in schwierigen Situationen, und ist so eine Art kleinster gemeinsamer Nenner – möglicherweise nicht nur in seiner eigenen Partei. Ein großer Reform, ein wirklicher Staatsmann wird er aber wohl nicht mehr werden.



Die Benchmark für österreichische Kanzler: Bruno Kreisky.

III APA